

Gregor Gatscher-Riedl

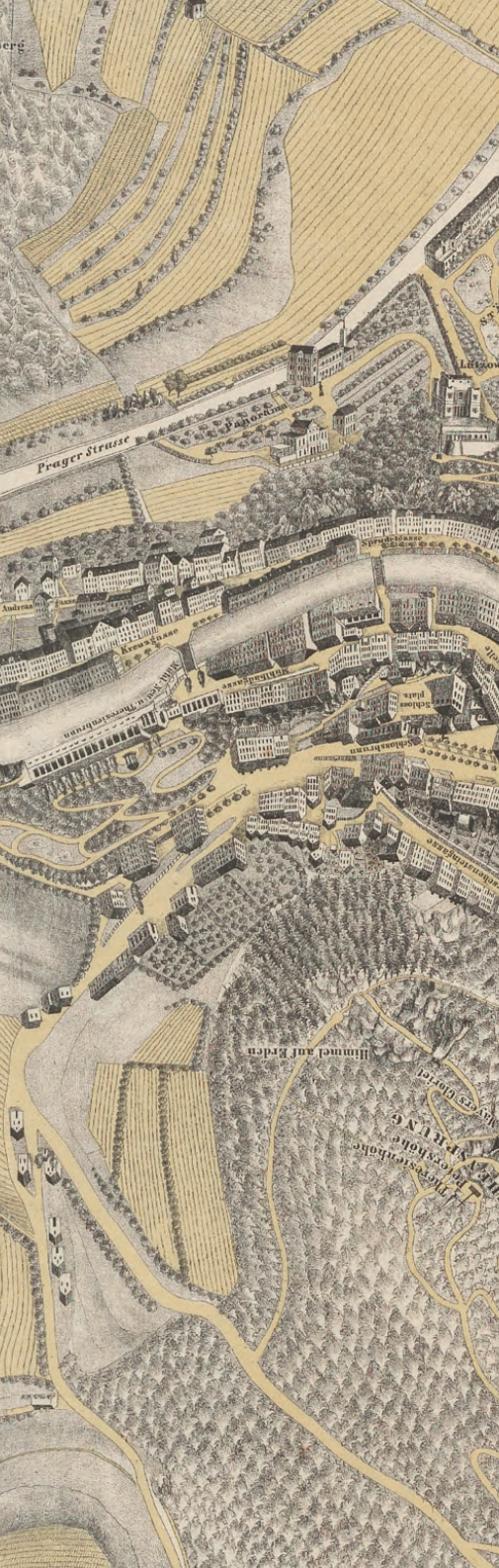
k. u. k. Sehnsuchtsorte

KARLSBAD

FRANZENSBAD MARIENBAD

Sprudelnde Eleganz
im Bäderdreieck





INHALT

- 6 | Einleitung
- 10 | Heißes Wasser oder heiße Luft? Legenden und Stadtgeschichte
- 45 | Kurleben zwischen Kolonnaden
- 74 | Dichter, Denker, Potentaten
- 89 | Flanieren links der Tepl
- 120 | Eine Promenade am rechten Teplufer
- 151 | Westend und Klein-Versailles
- 170 | Spazierwege
- 196 | „Karlsbad ist Pupp und Pupp ist Karlsbad“
- 215 | Internationaler Luxus: Das Imperial-Hotel
- 230 | Der Siegeszug des Mineralwassers
- 241 | Oblaten, Zwieback und Magenbitter
- 253 | Tagestouren nach Franzensbad und Marienbad
- 284 | Anhang (Literatur, Bildnachweis)



Einleitung

Der Wunsch nach gesundheitlicher Selbstoptimierung ist ein stetiger Begleiter der Menschheitsgeschichte. Seit der Antike dienen Bade- und Kuranstalten diesem Zweck in unterschiedlicher Ausprägung. Wie eng medizinische Erwartungshaltungen mit den Bädern verknüpft waren, kommt heute noch im – freilich abschätzig gebrauchten – Begriff „Bader“ zum Ausdruck. Mit der Verbreitung einer wissenschaftlich fundierten Schulmedizin erfolgte ein Paradigmenwechsel: Nicht so sehr Beschwerden, Bresten oder Krankheiten standen im Mittelpunkt des Kuraufenthaltes als vielmehr Begegnungen, Plaudereien, die Promenade in säulengeschmückten Wandelhallen, Kurparks oder arkadischen staffierten Landschaften, rauschende Bälle, Konzerte und Theaterabende sowie die Anbahnung zwischenmenschlicher oder wirtschaftlicher Beziehungen.

6 Dieses Vergnügen war zunächst gekrönten Häuptionern und der Aristokratie vorbehalten: „Jeder neu angelangte Gast wird vom Turm aus mit Trompetenschall bewillkommt und abends bringen ihm die Stadtmusikanten ein Ständchen“, hieß es noch 1822 in Karlsbad. Das Bürgertum war zu diesem Zeitpunkt bereits dabei, die einstigen Adelsreservate zu erobern: Mit Kutschen, Kisten, Hutschachteln und später mit der Eisenbahn reisten nun auch Fabrikanten, Spitzenbürokraten und vermögende Privatiers samt Anhang in die böhmischen Bäder. Hier waren die Strapazen des Stadtlebens fern, die Annehmlichkeiten jedoch ebenso wenig wie das Repräsentationsbedürfnis: Stolz zeigte man Besitz und Zugehörigkeit zu einer als „leisure class“ definierten Oberschicht bei der morgendlichen Brunnenrunde, beim Korso in den Kolonnaden oder beim Kaffee im „Pupp“.

Diese Funktionen und Anforderungen schlugen sich in Karlsbad in einer Infrastruktur nieder, die einer internationalen Urbanität ebenso gerecht wurde wie einer Atmosphäre des Landlebens. Nur wenige hundert Meter trennten den vergoldeten Glanz der Belle-Epoque-Bauten von Waldesstille und kontemplativer Abgeschlossenheit, die nicht zuletzt unzählige Künstler und Intellektuelle an Karlsbad faszinierten.

Kaum ein mitteleuropäisches Stadtbild präsentiert so dramatisch und gleichzeitig Tradition und Neuerungsdrang wie das vom 19. und 20. Jahrhundert in die Landschaft gesetzte Panorama

Karlsbads. Der vulkanische Boden scheint nichts auf Dauer beherbergen zu wollen, die Stadt in der Tepelschlucht ist seit jeher in ständiger Umwälzung, in der die jahrhundertelange Geschichte nur erahnt werden kann.

Diese scheinbaren Widersprüche sind mit die Triebfeder, das vorliegende Buch zu verfassen, das sich mit dem westböhmischem Mikrokosmos beschäftigt. Dabei kann es nicht nur isoliert um Karlsbad gehen, vielmehr ist der Dreiklang einer spezifischen Bäderkultur nur gemeinsam mit Franzensbad und Marienbad vollständig.

Seit einigen Jahren bemühen sich die westböhmischem Bäder in einem Netzwerk mit weiteren mitteleuropäischen Städten wie Bad Ems oder Baden-Baden um Anerkennung als „Spa World Heritage“ und damit um Zuerkennung des begehrten Status als UNESCO-Weltkulturerbe. Obwohl im Moment noch keine Prognosen über den Ausgang dieser Bewerbung abgegeben werden können, so ist sie doch Gradmesser für eine veränderte Sichtweise auf die Kurstädte, die nicht nur die Funktion als Therapiezentrum, sondern auch als prototypische Experimentierorte einer wenn nicht multikulturellen, so doch zumindest diversen Gesellschaft innehatten.

Ähnlich international wie die Karlsbader Kursociety im ausgehenden 19. Jahrhundert sind auch die Provenienzen des in diesem Buch verarbeiteten Materials: Ansichten aus der Prints and Photographs Division der Library of Congress in Washington DC, der New York Public Library in New York City, Biblioteka Narodowa in Warschau, dem Amsterdamer Rijksmuseum und der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich sowie von Czechtourism/Ceská centrála cestovního ruchu in Prag zur Verfügung gestellte Motive werden ergänzt durch die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und diverse private Sammlungen.

Diese Fülle an Material wurde von Herbert Ascherbauer grafisch aufbereitet und in Form gebracht. Robert Ivancich und seinem Team vom Berndorfer Kral-Verlag danke ich für die Unterstützung meiner Idee und die Aufnahme in die Reihe „k. u. k. Sehnsuchtsorte“.

Gregor Gatscher-Riedl

Heißes Wasser oder heiße Luft?

Legenden und Stadtgeschichte

Entlang eines Flusses, der durch ein waldiges Tal in weiten Schlaufen seiner Mündung entgegenmäandert, wird man kaum zusätzliche Quellen erwarten. Dennoch stößt hier zwischen nackten Felsen, Bäumen und dem Teplfluss eine in Dampfvolken gehüllte Fontäne zischend heißen Wassers aus dem von Laub und Nadeln bedeckten Waldboden. Vermutlich war dieses Naturschauspiel schon den spätbronzezeitlichen Siedlern bekannt, die sich an der nahen Mündung der Tepl (tschechisch Teplá) in die Eger (Ohre) niederließen.

Seit dem 7. nachchristlichen Jahrhundert sind slawische Stämme in der Umgebung sesshaft. Das heute zum Stadtgebiet gehörende Dorf Zettlitz (Sedlec) ist seit 973 urkundlich und stellte einen Vorposten des Bistums Prag dar. Seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts unterstand der Ort mit dem gleichnamigen Zettlitzer Ländchen der königlichen Festungsstadt Elbogen (Loket). In der Burg auf einem Felsen über der Eger hatte Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, böhmischer König und deutscher Kaiser, einen Teil seiner Kindheit verbracht. Auch später zog es ihn immer wieder auf diese Burg und in die weiten, wildreichen Wälder des Umlandes.

Um 1349 war der Kaiser mit seinem Gefolge wieder einmal auf der Pirsch „im Thiergarten“ um den Aberg, als er Schmerzensschreie vernahm. Wie sich herausstellte, hatte sich einer der Jagdhunde, der einem Hirschen nachhetzte, an den heißen Quellen in der Teplschlucht verbrannt. Der Monarch nahm das mysteriöse, sprudelnde Wasserloch selbst in Augenschein und badete sein in der Schlacht von Crécy 1346 verletztes Bein darin.

Dieser sorgsam gepflegten Legende nach war das Fußbad der Startschuss der Kuraktivitäten im Dreieck zwischen Böhmen, Franken und Sachsen/Thüringen und künftigen Gästen wurde suggeriert, dass ein Besuch in Karlsbad genügte, um sich selbst in diese kaiserliche Badetradition einzuschreiben. Zudem verklammerte die lokale Gründungserzählung Karl IV. mit dem





11

Die Auffindung des Sprudels durch die einem Hirschen nachhetzende Hundemeute Kaiser Karls IV. in einer Aquatinta von Eduard Gurk aus der zwischen 1825 und 1830 erschienenen Serie „Mahlerische Ansichten aus Carlsbad, Töplitz, Marienbad, Franzensbrunn und den Umgebungen“. Biblioteka Narodowa, Warschau

„Vater Europas“: Auch Karl der Große soll die Thermalquellen in der Nähe seiner Hauptstadt Aachen zufällig auf einem Jagdausflug entdeckt haben.

Obwohl die erstmals im 16. Jahrhundert niedergeschriebene Episode vom springenden Hirschen keineswegs historisch abgesichert und als „heiße Luft“ zu qualifizieren ist, verarbeitet sie doch

Heißes Wasser oder heiße Luft? Legenden und Stadtgeschichte

einige bemerkenswerte Aspekte. Ohne Zweifel lässt sich ein besonderes Interesse des Kaisers an einer schon bestehenden Siedlung Vary (Warmbad) im Tepltal nachweisen. Christoph Nonner, Stadtschreiber in Karlsbad, will um 1700 im Elbogener Kreisarchiv Dokumente eingesehen haben, die einen Aufenthalt Karls IV. in Vary vordatieren: „ich habe in den Rechnungen gefunden, wann dem König Karl die Speiß zum Bad [...] getragen worden, als nemblichen im eintausend drey Hundert vierzig sibenden Jahr im Monat Novembris“.

Dieser Ansiedlung schenkte der Luxemburger die nahen Dörfer Thiergarten (Obora) und Trachwitz (Drahovice), das spätere Drahowitz am dem Talausgang gegenüber liegenden Egerufer. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts ließ der Kaiser auf einem Felsporn über dem Markt ein festes Haus errichten, dessen Bergfried im heutigen Schlossturm erhalten geblieben ist. Die Stadtgeschichte hat den Baubeginn ins Jahr 1358 datiert und damit den Anlass für die glanzvolle 500-Jahr-Feier 1858 und ebenso die 550-Jahr-Feier 1908 gelegt.

Auf einen wenig bekannten Umstand in der Biographie Karls IV. weist die Tübinger Mittelalterhistorikerin Ellen Widder hin: Der Besuch von Heilbädern war für Karl eine gesundheitliche Notwendigkeit, um sich Linderung von der Gicht und nur schlecht verheilten Knochenverletzungen zu verschaffen, die anlässlich der Obduktion des Leichnams in den 1980er Jahren entdeckt wurden. Während seines letzten Romaufenthaltes zum Jahreswechsel 1368/69 etwa klagte er über starke Gelenksbeschwerden, die einen Badeaufenthalt in Bagno Vignoni bei Siena mit seinen seit der Römerzeit bekannten Thermalquellen notwendig machten.

12

Vor diesem Hintergrund ist auch Karls Urkunde vom 14. August 1370 einzuordnen. Das in Nürnberg ausgestellte Dokument privilegierte die Stadt, die seinen Namen trägt, in Anlehnung an das benachbarte Elbogen mit städtischen Rechten und Freiheiten. Im Januar 1376 macht der Luxemburger „seine“ Stadt zum Schauplatz der Politik. Karls ältester Sohn und Nachfolger Wenzel IV. belehnte seinen Cousin Jobst im Beisein mehrerer Bischöfe, schlesischer Herzöge und anderer Würdenträger mit der Marktgrafschaft Mähren. Schon in dieser Phase der Stadtgeschichte werden zwei wesentliche Konstanten sichtbar: die Nutzung als Bade- und Heilquelle wie auch die Inszenierung der Stadt als repräsentative öffentliche Bühne.

Mit dem Tod Karls 1378 verschwindet die Stadt der heißen Quellen für einige Zeit aus der schriftlichen Überlieferung. Karls Sohn Wenzel bestätigte und erweiterte jedenfalls 1401 das vom



Kurleben zwischen Kolonnaden

Karlsbad ist eine Stadt auf siedender Erde, aus Feuer und Wasser. Der Sprudel (Vrídlo) steht nicht nur am Beginn der Stadtentwicklung, sondern öffnet zugleich ein Fenster in die Erdgeschichte. Geologen führen ihn auf einen Grabenbruch zwischen zwei tektonischen Zonen zurück, der vor 40 bis 9 Millionen Jahren entstanden ist. An den tertiären Bruchlinien stieg aus dem Erdinneren eine große Menge basaltischen Magmas auf, das sich an der Oberfläche in intensivem Vulkanismus niederschlug, der bis heute noch nicht völlig abgeklungen ist. Die Forschung vermutet, dass unterhalb des Egerer Beckens bis heute eine große Magmakammer in etwa 30 Kilometer Tiefe vorhanden ist.

Die vulkanische Aktivität zeigt sich an über 80 heißen Quellen, die im Gebiet von Karlsbad an die Oberfläche treten und zu den heißesten Europas zählen. In den verschiedenen Vorkommen wurden bis zu 30 gelöste Salze in unterschiedlicher Zusammensetzung nachgewiesen. Bei durchschnittlich sechs Gramm pro Liter strömen in Karlsbad täglich 18 Tonnen Mineralien aus dem Erdinneren.

Die Mineralsalze sind hauptverantwortlich für die medizinische Wirkung des Wassers. Hinzu kommt eine schwache und damit keinesfalls gesundheitsschädliche Radioaktivität.

Die bekannteste der Quellen ist der Sprudel, der in einer Rauchwolke das Wasser bis zu 12 Meter in die Höhe schießt und Goethe reimen ließ: „Wie es dampft und braust und sprühet aus der unbekanntem Gruft! Von geheimen Feuern glühet heilsam Wasser, Erd‘ und Luft!“. Die rund 300.000 Jahre alte Quelle wird durch einen 2 Kilometer tiefen Riss in der Erdoberfläche gespeist. Das Wasser hat beim Austritt eine Temperatur von exakt 73,2 Grad Celsius, täglich strömen hier 2,5 Millionen Liter aus der darunter liegenden Sprudelschale. Darunter versteht man eine rund acht Meter dicke Sinterablagerung, die sich in unterirdischen, weit verzweigten Höhlensystem

Dichter, Denker, Potentaten

Schon 1638 schrieb der Badearzt Dr. Wenzel Hilliger in seiner „Hydriatica Carolina“: „Sollte man deren Graffen, Freyherren und vornehmen Rittern und anderer vornehmen Kriegs-Officirer, die diese Jahre hiesige Bade-Cur mit gutem Effekt gebraucht, war für einen großen Catalogum würde man zu Hauff bringen“.

Glamouröses „Name-Dropping“ war und ist für einen Fremdenverkehrsort eine wesentliche Ressource. Dies ist heute noch so und galt viel mehr für eine Zeit der Monarchen, Barone und Comtessen, in der selbst die Hersteller alltäglicher Gegenstände versuchten, als „k. u. k. Hoflieferanten“ ihre Produkte mit kaiserlichem Glanz zu vergolden. Karl IV. machte mit drei historisch belegten Besuchen den Anfang und viele weitere europäische und exotische Herrscher taten es ihm nach, umgeben von Künstlern und Gelehrten jedweder Disziplin.

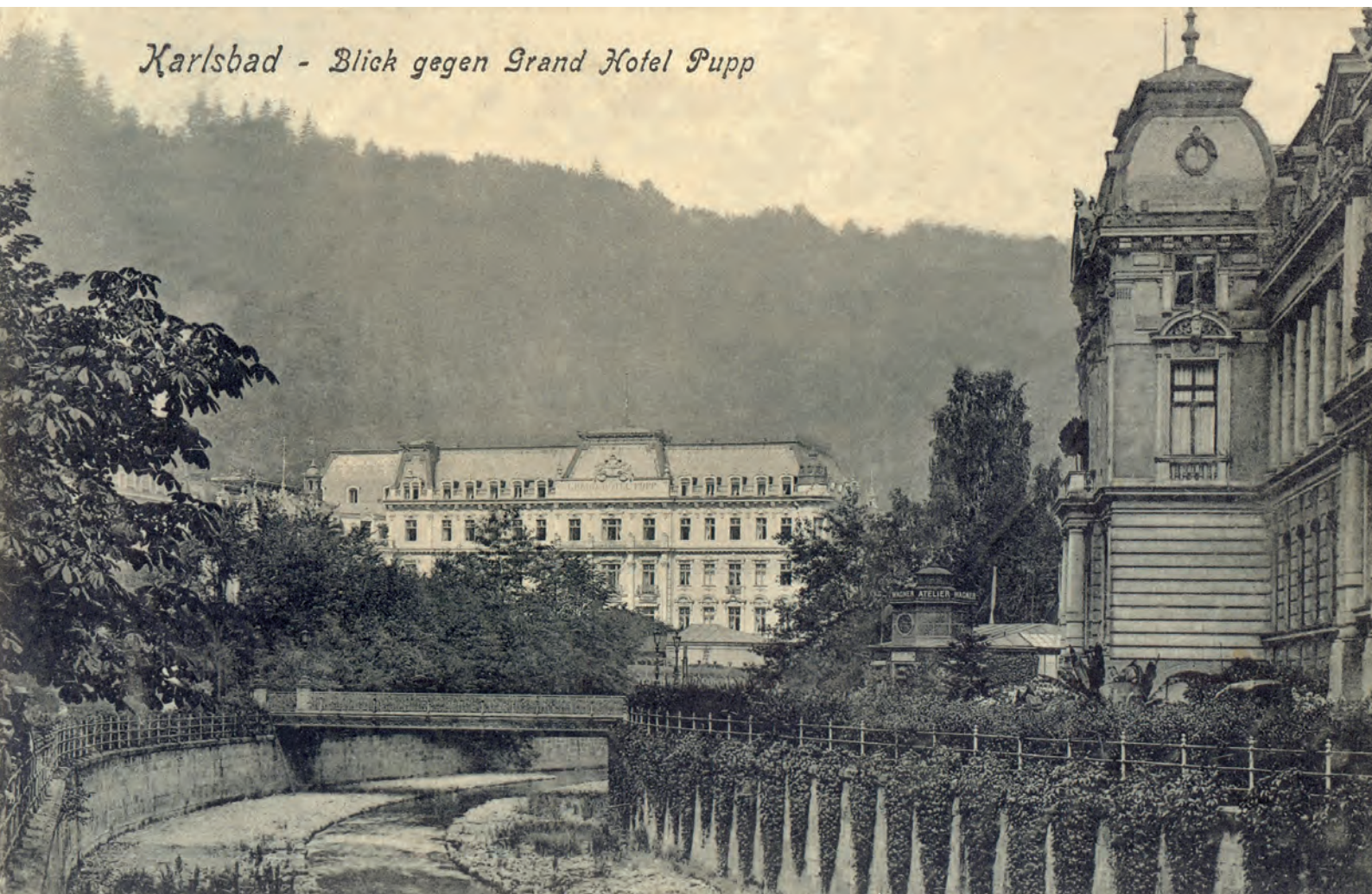
Ab 1569 liegen Verzeichnisse der Karlsbader Kurpatienten vor, die den Markgrafen Johann von Brandenburg und den „Jäger von Kurpfalz“ Johann Kasimir von Pfalz-Simmern an erster Stelle nennen. 1571 entdeckten die Habsburger Karlsbad für sich. Unter den von Dr. Hilliger angesprochenen „vornehmen Kriegs-Officirern“ nimmt Albrecht von Waldstein, genannt Wallenstein, eine Sonder-



Philippine Welser, die als schönste Frau ihrer Zeit galt, hatte in Schloss Ambras ein bis heute erhaltenes Bad eingebaut und besuchte Karlsbad 1571 gemeinsam mit ihrem Gatten Erzherzog Ferdinand II.



Flanieren links der Tepl



Am Gotheweg entlang des Teplufers zwischen dem Restaurant Sanssouci und dem im Hintergrund sichtbaren Hotel „Pupp“ herrschte reges Treiben. Das Denkmal für den Dichturfürsten schimmert durch das Parkrondeau links der Brücke. Rechts wirbt ein Pavillon für das Fotoatelier Wagner.